

Jean Paul's
sämmliche Werke.

Dreißigster Band

Jean Paul's
sämmtliche Werke.

Dritte vermehrte Auflage.

Dreißigster Band.

Berlin.

Verlag von G. Reimer

1862.

Inhalt des dreißigsten Bandes.

Herbst-Blumine.

Erstes Bändchen

	Seite
Debilization an den Großherzog von Mecklenburg Strelitz	3
Vorrede	7
I. Junius = Nacht = Gedanken	12
II. Meine Miszellen	24
1. Bemerkungen über den Menschen	24
2. Springbrief eines Nachtwandlers	28
3. Polymeter	38
III. Nachlese für die Levana	42
IV. Scherzhafte Phantasie von J. P. F. Hasus	49
V. Pasquill auf die jetztlebende schönste Frau in Deutschland	64
VI. Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortbauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden	76
VII. Hochzeit = Gedicht für eine Freundin	91
VIII. Trümmer eines Ehe spiegels	93
IX. Der Traum einer Wahnsinnigen	101
X. Schmerzlich = tröstende Erinnerungen an den neunzehnten Julius 1810	111

Zweites Bändchen.

Vorrede	115
I. Fünfte Bitte an die Leser der ersten Nummer des ersten Bändchens der Herbst-Blumine, den langen Druckfehler der „Junius = Nachtge- danken“ betreffend	118
II. Die Elternliebe gegen Kinder. Eine einfache Erzählung	120
III. Abschiedsrede bei dem künftigen Schlusse des Morgenblattes	134

IV. Warnungen vor dem Zufalle, bei einer Partie quarrée de Mdme de Bouillon	144
V. Ursachen, warum der Verfasser nichts für das Taschenbuch auf 1803 liefert. Ein Brief	149
VI. Selbstertraung des schottischen Pfarrers Seander—y mit Miss Sucky—z	157
VII. Meine ersten Verse	172
VIII. Eilf Zeit = Polymeter auf den letzten Tag von 1807	176
IX. Unterschied des Morgenlandes vom Abendlande	179
1. Morgenländische Landräthe. — 2. Morgenländische Kammer- räthe. — 3. Morgenländische Große und Libertins. — 4. Morgen- ländische Philosophen. — 5. Morgenländische Advokaten. — 6. Mor- genländische Staats = Auszahlungen an arme Teufel. — 7. Mor- genländische Präsidenten. — 8. Morgenländische Philologen und Humanisten. — 9. Morgenländische Eheweiber von Stand und in großen Städten. — 10. Morgenländisches Volk. — 11. Morgenlän- dische Aerzte. — 12. Das neunzehnte morgenländische Jahrhundert. — 13. Morgenländische elegante Weiber. — 14. Morgenländische Stadtprediger. — 15. Morgenländische Wochenblätter	180-185
X. Ueber die erkundne Flug-Kunst von Jacob Degen in Wien	186
XI. Der witzig und zornig gemachte Alltagsklub	193
XII. Verschiedene prophetische Gedanken, welche theils ich, theils hundert andere wahrscheinlich 1807 am 31. Dezember haben werden	209
XIII. Bittschrift an den im Jahre 1809 und alle regierenden Planeten Mercurius	216
XIV. Erdkreis = Bericht. Endymion (nämlich der Verfasser des Berichtes) wird von der Mannerschaft an die am 1810 regierende Luna als Land- und Erdstand abgeschickt, um von ihr den Männern einige Kir- chenverbesserung der Weiber auszuwirken	227
XV. Ueber die Briefe der Vespinasse nebst Predigten darüber für beide Geschlechter	244
XVI. Poetische Kleinigkeiten: Bund des Traumes mit dem Wachen. — Brust und Kopf. — Religion. — Unterschied zwischen der erlebten und der besungenen und erinnerten Freude. — Der Sirius und der Genius. — Die unähnliche Freundschaft. — Die Menschenliebe. — An den verkannten Genius. — Sehnsucht nach Liebe. — Unterschied der philosophischen und dichterischen Täuschung. — Geburtszeit des Genius. — Schmetterling in der Kirche. — Der alte Merich im Traum	254-258

Herbst-Blumine,
oder
gesammelte Werkchen aus Zeitschriften.

~~~~~  
Erstes Bändchen.



An Ihro

**Georg Karl Friedrich,**

des

soverainen Herzogthums Mecklenburg Strelitz

Hohheit.



**Durchlauchtigster Erbherzog,**  
**Allergnädigster Erbherzog und Herr!\***

Die Rücksicht Ihrer Hoheit würde kaum hinreichen, von der Zueignung dieser Werkchen mehr zu entschuldigen als die Zueignung des Titels *Blumine* an einen Kenner der ausländischen und einheimischen Kunst-Flora, wenn nicht der Verfasser Ihnen etwas besseres zu widmen hätte, frohe Erinnerungen und schmerzlich-tröstende, beide Ihren eigenen verwandt. Die frohen immer grünen blühen von den Tagen her, in welchen die Vorsicht als höhere *Blumine* dem Verfasser das Glück gegönnt, der Zuschauer des Ihrigen, und eines verschwisterten dreifachen zu sein. Erfreuet schon angeschauete Liebe und Zusammenfreude gewöhnlicher Menschen, wie viel mehr die seltneren von nahen und (in mehr als einem Sinne) schönen Wesen.

Zu diesen frohen Erinnerungen gehört der spätere selige Tag, wo der Verfasser das erstmal neben Ihnen die Erhabne in jenem unsterblichen Königshause erblickte, das nun seit dem neunzehnten Julius an Sterblichkeit und Unsterblichkeit zugleich erinnert; denn ihr jetziger Himmel kostet allen ihren Geliebten mehr als einen Himmel, und auch jedem von Fernen ehrenden Herzen so viel.

Aber wem anders als einem solchen Bruder einer solchen Schwester konnten die „schmerzlich-tröstenden Erinnerungen,“ welche

---

\*) Des jetztregierenden Großherzogs Königl. Hoheit.

das Buch beschließen, gewidmet werden? Nicht Ihr Geschmack, aber Ihr Herz verzeihe die zugeeignete Blumene, wenigstens deren Schluß.

Möge dem, der seit seiner Entfernung aus der Schweiz und Italien so viele schöne und hohe Natur- und Kunstgestalten nur noch in der Erinnerung, aber in süßer, bewahrt, auch die zuletzt verlorne theuerste Gestalt allmählig vor der Erinnerung nur in die Reihe verschwundener Raphaels-Verklärungen, Italiens-Ruinen und Schweizer Höhen treten, und möge Ihm jeder Tag den Schmerz der Entfernung mildern, und die Thränen, verloren zu haben, in die Thränen, geliebt zu haben, verwandeln!

## Euer Hoheit

Basel, den 6. August 1810.

unterthänigster

Jean Paul Fr. Richter.

## V o r r e d e \*.

---

Kaum kann ich sie vor Begierde erwarten, um früh genug darin den Titel des Buchs vor dem Leser gegen den Tadel der Dunkelheit und der Annäherung zu retten. Der ehrwürdige tiefe Sprachforscher *Wolke* hat im allgemeinen deutschen Anzeiger (Nr. 170 und Nr. 191 dieses Jahres) außer vielen Vorschlägen für deutsche Sprach-Reinigung, welche leider (gegen den Lauf des Jahrhunderts) mehr Recht als Glück haben werden, auch den trefflichen gethan, daß wir in die deutsche Endigung *ette* und *ine* die griechischen und lateinischen Göttinnen übersetzen möchten, also *Pomona* in *Obstine*, *Venus* in *Hulbine*, *Dryade* in *Berge*, *Flora* in *Blumine*; so wie er zu eben so vielem Vortheil des Wohlklangs als der Reinigkeit anrät, durch die alte Sylbe an einen handelnden Gott auszusprechen, z. B. den donnernden *Jupiter* durch *Donneran*, den *Vulkan* durch *Feueran*, den *Faun* durch *Walban* &c.

Verjage doch dieser reise edle Deutschmann, ja *Deutschan Wolke* — als Nachspiel des *lucus a non lucendo*, d. h. als Widerspiel des eignen Namens — die *Sprach-Wolken* mehr, aber nur recht halb, weil er hundertmal weniger Zeit hat zu schreiben, als die *Nachwelt* zu lesen.

Wie gern würd' ich, wie er, auch „prächtig, mächtig, grundlich &c.“ schreiben, um mir gleich zu bleiben, da ich schon „rosig, artig,

---

\*) Die drei Bändchen der *Herbst-Blumine* erschienen in der *J. G. Cotta'schen Buchhandlung*; Stuttgart und Tübingen, 1810, 1815, 1820. M.

haltig zc.“ schreibe, wenn ich nur könnte! Aber hundert Menschen im Leser=Stande würden lachen, wenn ich zu erhaben wäre für meine Person, für einen jetzigen Deutschen.

Seltam genug aber ist's, daß wir — indeß allen anderen Völkern ihre Mißlaute in Laute zerflossen — umgekehrt auf die frühere Tonleiter die spätere Mißtonleiter anschienten und anbanden, und daß wir — um die Beispiele aus den Vaterunsern zu nehmen — ganz keck jetzt sagen Namen statt, wie sonst allemannisch, Namo, Willen statt Willo, Himmel statt gothisch Himina (im Alphilas), Erde statt Erdu, heute statt hiutu (ober im Alphilas himma, doga), von statt sona. Noch von den Karolingern an Klang der Wohl laut, obwol matter, hinein in die Zeiten der sächsischen Könige und die der fränkischen Kaiser bis zu den Minnesingern heran. Jetzt sagen wir unaufhörlich äh wie spottende Kinder, oder eh, was sonst den Bund anzeigte, der uns auseinander gefallen, und der n werden wir wie nn oder namenlose kaum los.

Was können in diesem Falle, wenn dieß alles richtig und längst erwiesen ist, die Hrn. Rezensenten in der Senaer Literatur, oder in der Leipziger, oder in der Hallischen etwas anders gegen den Titel Herbst-Blumine auszusetzen finden, als den Mangel weniger an Sprach= als an Selbst= Kenntniß, an Bescheidenheit? Aber diesen trefflichen Männern wird auf ihren mich etwas befremdenden Tadel gelassen geantwortet: daß erstlich nichts so häufig gelesen wird, als ein Titelblatt (der Rest schon weniger), und daß man mithin eine Sprachneuerung zuerst auf das erste Blatt zu pflanzen habe, gleichsam wie eine Auszeichnung ins Gesicht, auf welches sogar der Hund aufmerkt, indeß ihn Schenkel und Nabel gleichgiltig lassen, — und zweitens, daß hier eben die stärkste Bescheidenheit sich in Schein=Anmaßung verhüllt.

Die Sache ist beim Himmel bekanntlich so: Almanache und Taschenbücher erscheinen im Herbst als Herbstblumen oder Zeitlosen (weicher letztere Name auf sie doppelt paßt, da nichts sich so schnell aus den Taschen verliert als Taschenbücher und keine in die Obststammern öffent-

licher Bibliotheken kommen, und da sie nach keiner Zeit fragen, sondern schon im Jahre 1810 sich um eine Jahreszahl älter ausgeben). Bedenkt man vollends, daß die Herbstblumen giftig sind, auf der Weide ungenossen bleiben (hier muß man sich große Schul- und Geschäftsmänner denken, die es thun), und daß sie ihre Früchte erst nach Dreivierteljahren tragen: so glaub' ich meinem meistens aus Herbst- oder Michaeliskalendern gesammelten Strauße nur mäßig mit dem schönen Titel Herbst-Blumen geschmeichelt zu haben. Nur manches Stück wurde aus alten zwanzigjährigen Zeitschriften, gleichsam wie ein Span einem Dorfblumenstrauße, dazwischen gesteckt.

Der Leser findet hier, diese Vorrede, die Zueignung und den Schluß ausgenommen, lauter wiedergedruckte Sachen. Wie schwer fällt dieß einem mehr Vor- als Abschreiber! Einige Erleichterung schuf ich mir hinein und suchte zu etwas zu kommen, daß ich in manche wiedergedruckte Aufsätze, z. B. in „meine Miszellen“ oder in die alte „scherzhafte Phantasie von H a s u s“, einige frische Seiten mit Dinte und Druckschwärze von 1810 einschwärzte. Seelenvergnügter wäre freilich ein Autor geworden, der gar ganze Bücher in einzelne Aufsätze hätte flechten dürfen. — Uebrigens sind die ältesten die verändertesten; was vielleicht damit zu entschuldigen ist, daß ein Autor sich nicht verflüchtigt, wenn er sich verändert, denn nur Kapaunen manieren sich nicht; nur entmannte Hirschen jagen, das alte Gehörn nicht abwerfend, keine größere Vielendigkeit mehr an.

Der große Zweck, der durch diese Sammlung von Zeit- und Kalender-Blättern erreicht werden soll, ist, daß ich einmal ein munteres himmlisches Jahr anno 1811 erlebe, in welchem ich für die Almanache des Jahrs 1812 kein einziges zu liefern brauche, da hier so viele auf einmal und zwar neue (denn vergessne sind neue) gegeben werde. Wahrlich ich möchte den gütigen Mann persönlich kennen, der die Almanachs-Aufsätze erfand. — Daß es übrigens keinen geschwornern Feind aller Klein-Quarschreiber und Groß-Ottavschreiber gegeben als ihn, merk' ich diesem untern gemeinschaftlichen Michaelis-Teufel und Septembrieur

schon an, wenn ich ihn die Folgen daraus überschauen sehe, die er mit Recht dabei voraussetzen konnte: „so will ich denn, sagt' er (ganz seine Sprache, und noch dazu der Hohn dabei), die Vierundzwanzig=Psünder und Achtundvierzig=Psünder von Autoren (er meint vierundzwanzig=händige Schreiber) nach Gefallen pfeifen lassen, indem die Psünder mir nur Erbsen abschießen sollen. In so einem engen Sederz=Bogen kann der Vielhändige, ein Lämmergeier im Neste eines Schneider=Bogels, kaum die Schwanzfedern regen, geschweige seinen Windmühlenflügel. Dabei wird dem Lämmergeier vom Kalendertitel noch der Gegenstand stark vorgeschrieben, z. B. Damen, oder Liebe und Freundschaft, oder Krieg &c.; dieß bringt aber Leben in die Kunststrichter, welche dann den Achtundvierzig=Psünder nach seinen Schieß=Erbsen schätzen werden. Daher sie gewiß (oder ich weiß nicht, was ich will) solche vorfliegende Werkchen früher und ausführlicher beurtheilen als große feststehende. Auch verspürt ein Rezensent (hoff' ich), der von Göthe's *Faust* und eiserner *Ritter-Hand* sich fürchtet, doch immer noch einige Kraft, ein Göthesches Zikaden=Liedchen in einem Almanach, das eine zerprüngene Saite auf Apollons Leier ersetzt, zu überschauen und auszupfeifen. — Und dann fährt er über den Dichter=Minister sehr verteufelt her und sagt, um witzig und ein Freimüthiger zu sein: „guckt doch nur hinauf zu ihm! Also diese dünne graue Mondsfichel droben will einen vernünftigen Weltkörper vorstellen, einen Ab= und Nachglänzer des Sonnengottes? O nicht einmal zum Hufeisen an einem Sonnenrosse befind' ich sie groß genug.“ Ein besonderer Umstand soll noch, denk' ich, dem Taschenbuch=Wacher einheizen und Noth machen, daß der Mann mitten unter ungleich=artigsten Mitarbeitern spricht und leicht durch Vergleich verliert . . .

Nun letztere Bosheit schlägt dem Erbfeinde der Fünzig=Psünder wol in dieser Herbst=Blumine fehl, da ich darin ohne Nachbarschaft bin, ausgenommen meine eigne; und da ich mir selber gleichartig genug zu schreiben hoffe, wiewol sogar wieder diese Selbst=Ähnlichkeit einigen nicht gefallen will.

Vielleicht aber ist es doch möglich, daß mehre H. H. Herausgeber und Verleger der Almanache für das Jahr 1812 sich durch diese fürsprechende Vorrede und Blumine erweichen lassen, daß sie mir im Jahre 1811 alles, was ich nur will, zu schreiben verstaten bis zu Klein-Quarto hinauf, so zu sagen ganze figürliche Square's von Marktplätzen anstatt der Kalender-Sackgäßchen.

Mit dieser Hoffnung geht der Verfasser desto freudiger den nächsten Vorreden und Bänden der Herbst-Blumine entgegen, von welchen er jedes Jahr eine kleine frische Lieferung ähnlicher Aufsätze aus den Kalendern jedes nächstvergangnen zusammen zu bringen verhofft.

Bayreuth, den 8. August 1810.

Jean Paul Fr. Richter.

## I.

### Die Junius-Nacht-Gedanken \*.

Aus einem Briefe an Z—i.

— Und so kam ich nach dem schönsten Tage für mich — d. h. der Himmel war ein glänzendes Blau, die Luft ein ewiges Wehen gebieten, in der schönsten Nacht vor der . . . schen Gränzstadt an. „Jetzt nur, sagt' ich unter dem finstern engen Thore grummig, wird das dir so gleichgültige Nest vor allen Dingen fordern, daß du darin dein ganzes glühendes Himmelreich in den Bett-Sarg und unter das Gasthof-Mausoleum begräbst.“ — „Das wollen wir doch sehen — versetzte die Mehrzahl in mir — ein solcher Tag der Jugend, eine solche Nacht erscheinen einem alternden Herzen nicht oft! Nein, sie soll vielmehr, bei Gott, rein ausgetrunken werden, bis auf den letzten Stern und Augenblick.“

Denn freilich in meiner Jugend, Heinrich, wo ich noch nicht das bleiche Silber des Alters grub, sondern ihr Sonnen-Gold, da hatt' ich andere Frühlinge, aus welchen ich für einen ganzen jetzigen nicht mehr verlange als zwölf bis 24 alte ähnliche Stunden, um damit leicht ein Jahr lang hanzuhalten, das hungrige Leben weidet die Blume nach Blume ab, und läffet nur die giftige Zeitlose zurück. Kommt mir aber dennoch unverhofft eine Stunde von so recht ächter alter Maiblumen-Zeit zurück, so mache ich mit mir und meinem Geschäfte keine Umstände,

---

\*) Im Damentalender von 1808 zuerst abgedruckt.

sondern werfe beides weg und davon, und ergebe mich ihr ganz und fall' ihr wie einer auferstandenen Mutter ans Herz. — Käme sie nur öfter!

Die gute seltene begleitete mich in die Gränzstadt; und ich dürstete ordentlich nach der Mondnacht. Meine Vorliebe für Nächte — die allen Jünglingen gemeine Nacht = Sucht — kennst du längst aus den Nachtgedanken meiner Werke; und ich habe oft meinen frühern Freunden in den verschiedensten Wendungen, die ich hier mehr zusammen fasse, gesagt: „Die Nacht, bei den Alten die Götter-Mutter, ist uns die Gottes-Mutter, oder Mutter Gottes. — Vor den Sternen besteht auf der Erde nichts Großes, in der Brust nichts Kleines — Statt der 12 heiligen Nächte solle man sagen 365 heilige Nächte. — Und wer von uns kleinen Nachtstücken des Lebens (die Aurora ist unser Rahmen) will dieß verbuntern?“ — Und mehr dergleichen; denn ich bemerkte nicht nur, daß uns armen Treib = Eis = Menschen Italien darum ein mondhelles Eden (der welsche Stiefel ein Rothurnus) sei, weil wir täglich oder nächtlich da den allgemeinen Jünglings = Traum von durchwanderten, durchsungenen Nächten lebendig erfüllt antreffen, sondern fragte auch, warum Nachts die Menschen in den Gassen herum gingen und herum sängen bloß als verdrießliche Nachtwächter, anstatt daß ganze Abend = und Morgenstern Partien sich zusammenschlagen und so in bunter Reihe (denn jede Seele liebt) die herrlichsten Laubwäldchen und die mondhellsten Blumenauen selig durchstreichen sollten, und der harmonischen Lust noch zwei Flöten = Ansätze geben könnten, nämlich die doppel = endige Verlängerung der kurzen Nacht durch Sonnen = Auf = und Untergang, und der beigefügten zwei Dämmerungen dazu.

Heinrich! ich habe dergleichen noch nicht selber erlebt. Desto wichtiger ist für mich, so oft ich Passagier bin, Abends das Absteigen in einer weltfremden Stadt und deren Gegend. Denn alsdann stehen mir die seltensten Himmels = Sternen = und Erdenfahrten offen, wenn ich mich sogleich wieder aufmache, und das Landschafts = Stück, von dem ich zum Glück so wenig weiß, die reiche Nacht hindurch verklärt durchziehe als

Räuber von neuen Thälern und Baumklumpen und Düften und Berg- und Thal=Lichtern und süßesten Fehlschlüssen. — Am hellen Morgen kann mir noch dazu niemand die zweite Freude nehmen, daß ich auf dem wiederholten Streifzuge durch dieselbe Landschaft zu meinem Erstaunen mich gar in nichts mehr recht finde — die Abgründe und Niesen der Nacht sind zu Thälern und Eichen besänftigt — vom reichen schweren Erden schmuck sind die Lilien der Mondnacht bedeckt und erdrückt, und der Mann, der nach der Gegend fragt, findet nichts mehr als sein Herz. Aber dieses findet wieder alles selber, und, hoff' ich, noch schönere Gottheiten, als die es ergänzen wollte.

Mehr, glaub' ich, brauche ich Dir nicht anzuführen, um dir begreiflich zu machen, daß ich gegen 10 Uhr Abends spazieren ging. Schon auf der aufsteigenden Landstraße that sich mir auf beiden Seiten im Mondlichte ein Zauber=Gewimmel von Baumgärten, Kirchtürmen, Auenthälern und umherirrenden Bächlein und blinkenden Wiesenquellen auf, diesen kürzesten, aber fruchtbarsten Springwassern der Erde. Der Mond zog seinen Heiligenschein um die Welt und vermischte das Ganze wunderbar; Hügel voll weißschlanter Birken wurden mit langen Schatteten die Mondzeiger der Zeit. Eine Nachtigall (auch ein Mond der Nacht, wenn man so sagen darf) sang laut das Himmels=Sehnen, das der Mond leise malte auf die Nacht. Vom Sternenhimmel kam statt des kleinen irdischen Dreiklangs der Tausendklang der Sphärenmusik, und jeder Stern, auch der unbekannteste, schien tief ins Herz.

Nun ich war etwas mehr als froh, Heinrich, und hätte wol die alte liebe Mutter=Erde (gern hätte ich gesagt das Leben) umarmen mögen. Und darauf ging ich durch fest eingeschlafne stumme Dörfer, an denen mich die Gewißheit freuete, daß ihnen jetzt ganz und gar nichts mangle, und daß das Dufte des Heues, des Geißblattes, des Zelängerjelieters, der Rosen, und das rauschende Blütenwehen, und das trunkne Girren der brütenden Vögel die Schläfer bloß tiefer einwiege in ihren dunkeln Himmel, in die träumende Freistunde des Lebens.

Dann ging ich geradezu vor der hohen Landstraße herab ins Blu-

men-Wasser und funkenquellende Thal. Unter dem Frühlings-Nacht-Himmel ist's einerlei, wo man ist. Oben schliefen die Berge, unten eilten die Flüsse und schleppten die Wälder, die man auf Bergen ihnen mitgegeben. Am Himmel flogen durchleuchtete Wölkchen und warfen auf die Erde keinen Schatten. Der Mond hob sich und brannte mir als ein Zauberspiegel des Sonnentags, der unter der Erde zog, glänzend ins Auge.

Jetzt kam ich, ungeachtet aller absichtlichen Abschweifungen, gerade wieder in einem Vorstädtchen der Grenzstadt an, aus der ich ausgelaufen war, und blieb an einem großen erleuchteten, mit lauter Fenstern durchbrochenen Hause stehen, worin man spielte und sang. Es wurde eben aus Schusters Lob der Musik der Bardenchor gegeben.

Für Freiheit und für Vaterland  
Kämpft euer Arm, fließt euer Blut!  
Drum hebt mit Männerkraft die Hand!  
Und habt zum Streiten Muth!  
Auf donnernden Wolken stehn Mannus und Thor,  
Schickt sterbende Seufzer der Nidmer empor!  
Läßt scheiden die Seelen bei Schwerterklang,  
Unsterblich macht Helben ein Bardengefang.

Seit langem — von Gluck und Mozart an — umgriff kein Musikchor mein Innerstes so gewaltig als dieses kurze, das, wie der altdeutsche Schlachtgesang, gleich einem Gewitter, anfangs nur mit leisen Klüften weht, dann von Wolke zu Wolke erstarkt, brausend anzieht und endlich mit rauschenden feurigen Flügeln uns und die Welt überdeckt. Man weint dabei, aber nicht aus Wehmuth, nicht aus Unmuth, sondern nur aus heller Freuden-Kraft.

Nicht weit von mir hörte dieser Musik an einer Haus-Ecke ein Krieger zu —; sein Kopf mit Feuer-Augen und Backen- und Lippen-Mähnen war niedergefenkt, mit dem gespornten Stiefel scharrrte er unbewußt wie ein Pferd in die Erde, und den Knopf des Säbels hatte er ans Auge gelegt, wahrscheinlich um einige Tropfen, die er nicht darin lassen wollte, damit hart genug abzutrocknen oder abzustößen. Mich

bünte, er sagte am Ende zu sich: „ach wir Deutsche!“ oder sagte er Neu-Deutsche, wie man Neu-Griechen sagt, was mir aber nachher unwahrscheinlich ward\*).

Mir entwickelte sich die Gestalt immer bekannter; ich trat näher und fand meinen alten in den Krieg gezogenen Rittmeister Karl — aus B—n wieder. Unser schnelles Wiederfinden hatte vielleicht auf seiner Seite einen Schmerz mehr als auf meiner; der Krieg und sein Ehrenwort hatten ihn mit der größten Wunde zurück geschickt, mit einem zerrissenen Herzen, das sich, wie er sagte, vor der Grenzstadt von neuem bei dem Anblicke des weggeschlagenen Fürstenwappens aus allen Wunden ergoß. Man wird, sagt' ich, unverhofft alt und reif, wenn man so viel Neues und Unreifes erlebt. „Es ist unmöglich, am Krankenbett nicht von Arzneimittel-Lehren, und in der Zeit nicht von der Zeit zu reden.“ Ich sagte ihm darüber allerlei von meiner freundlichen Ansicht davon, die du schon kennst: nichts esse mich mehr als das gedruckte Weinen darüber, solches kranke Thränen gleiche den Wolkenbrüchen, die oft ein schon eingegrabenes Schlachtfeld wieder ausspülten. — Vollends das Klagen über das deutsche Volk, statt über dessen Machthaber, sei ungerath und schädlich zugleich; zumal da es ja mit bessern Machthabern so würdig mitsiege als jedes. — In einem Zeitraum von hundert Jahren hätten wir von vier großen Nationen jede wechselnd siegen und fallen sehen, je nachdem ein großer Geist der einen vor- oder entgegenstand. — Uebrigens sei es, was andere Dinge, die grüne (Priestley'sche) Materie auf dem deutschen Sumpfe anlange, die wir für feste Auen gehalten, recht gut, daß man durch Umwühlen gesehen, was darunter stecke, und wir hätten dann nichts verloren, als jetzige Irrthümer, die als künftige ältere nur noch entnerbender geworden wären. — Als Cäsar sich den viel größeren Alexander, dem er nachgeifert, im Sarge zeigen lassen, hab' er ihn ganz vollständig darin gefunden, bis er ihn angerührt, worauf die erhabene Mumie in Staub versunken. — Gerade die jetzige Zeit

\*) Der Aufsatz wurde im Juni 1807 gemacht.

wecke, wenn auch mit Wunden, den eingeschlummerten deutschen Geist — Das alte Prunken mit Vergangenheit und das alte Schnarchen auf Gegenwart treibe nicht so feurig weiter, als das jetzige Nuzen nach Zukunft, und den Völkern sei ihr Flug so sehr verhüllt, als ihr Fall; ins Gebärdhaus gehen die Horen, wie andere Mütter, nur verschleiert. — Darauf kam ich mehr in Bilder: „Die Traube gebe nach einigen „Octoberfrösten geistigern Wein — der Augen Irrthum, der die „Milchstraße für Nebelwölckchen ansieht, kehre sich blos um, wenn man „die Rebel der Zeit für feste Sternenstraßen halte. — Nur die Guten „verschwinden, nicht das Gute, nur die Zeiten, nicht die Zeit, die aus „ihnen alles reifer gewachsen wieder bringe — und die von Stürmen „gefüllten Bäume liegen gewöhnlich, wie sonst die christlichen Kirchen, „nach Morgen, wo nach allen Erfahrungen die Aurora früher eintrete, „als in Westen. — Und — jetzt' ich dazu, lieber Wittmeister, soll es uns „denn so gar sehr martern, daß eine große Nation der Zahl nach immer „mehr eine große dem Gehalte nach zu werden sucht, ja vermag, und „daß sie, zum erstenmale unsere Nachahmerin, in der Wirklichkeit so „viel gewinnt, als wir im Scheine verlieren?“

Aber der ehrliche Wittmeister sah mir darüber ordentlich kriegerisch-wild ins Gesicht, als sprach' ich nicht vaterländisch genug, als Krieger zog er den einseitigen Blick dem mehrseitigen vor. — Ich fragte ihn lieber um die Ursache eines so späten Nachtganges — er konnte mich freilich auch fragen — und vernahm seine schöne Zukunft der Nacht. Er wurde nämlich kurz vor der ersten Niederkunft seiner Ernestine ins Schlagfeld (härter: Schlachtfeld) abgerufen; sie genas glücklich eines Kindes, schrie ihm aber nicht, von welchem Geschlecht, sondern blos dieß: „Karl, ist es ein Knabe, so wird er nach meinem Namen (Ernst) getauft; ist es ein Mädchen, dann nach deinem (Karoline).“ Komm' er nun heute an, fuhr er fort, so hab' er eine der prächtigsten Überrasen, er möge nun den Namen seiner Frau an einem Jungen finden oder seinen an einem Mädchen. Ich bemerkte ihm, daß seine Ernestine in diesen zarten Wechsel von Namen-Umbeugung wahrscheinlich den pädagogischen Dent-

Keim zart verborgen habe, daß man nämlich bei dem Mädchen durch die väterliche Bevatterschaft mehr an die Ausbildung zur Stärke erinnert werde, bei dem Knaben durch die mütterliche mehr an die zur Liebe.

Mürrisch genug (sagte er); ich marschiere eben jetzt zu ihr. — Seine Ernestine wohnte nämlich im fürstlichen, auf der Anhöhe der Landstraße liegenden Lustgarten Karls-Lust (zufällige, aber schöne Anspielung auf seinen nächsten Goldblick des Lebens). Er hatte ihr die ungefähre Zeit seiner Ankunft — nach einer 10monatlichen Trennung — schreiben müssen, weil langes Hoffen, wie sie geschrieben, süßer sei als kurzes Ueberraschen. Er konnte zwar heute recht bald und noch in der Mitternacht antommen, aber er wollte ihr und dem Kinde den Schlaf nicht nehmen, noch beiden, statt der Bettwärme, Nachtkälte geben, sondern er wollte lieber erst am Morgen durch einen Bedienten die Ueberraschung seiner Ankunft einleiten. So weich=liebend fand ich häufig den Krieger, der aus dem Schlachtfelde, wo er unter dem Orkane des Kampfs nicht einmal die eigne, geschweige die fremde Wunde fühlen kann, meistens eine viel mildere Brust ins ruhigere Leben mitbringt, als darin der Arzt, der rührende Dichter unter ihren kalten und scharf ätzenden Scheidestößen des Herzens behalten. Ich wünschte dem wackern Krieger Glück zu einem Morgen, wo er auf einmal — wie etwa ein aus leeren winterlichen Nord-Gewässern an blumige Frühlings-Rüsten aussteigender Schiffer — den Erstling seiner Ehe in halber Aufblüte finde, schon anlächelnd und anblickend und mit ausgestreckten Händchen, und noch dazu die schon geheilte schmerzlose Mutter, die ihm das Neujahrs-geschenk der Ehe mit keinem bleichen Antlitze bringe. „Seber Vater wäre,“ sagt ich, eine Mutter, säh' er das liebe Kleine nur ein halb Jahr „später.“ Jetzt fragt' er auch mich, wohin ich Nachts zöge; ich versetzte: — „dorthin, dahin, überall hin,“ und nahm fast schnellen Abschied oder Urlaub auf 12 Stunden von ihm. Wahrscheinlich hatt' er mein Begleiten vermuthet. Aber du weißt, ich muß meine Spaziergänge, besonders Nachts, einsam behalten, und dann kenne ich ja nichts unbedachteres,

als die unwiederbringliche Minute des ersten Wiedersehens zu stören durch Zusehen, sogar durch theilnehmendes.

Gleichwol befiel ich mir, inbeß ich ihn der reinsten Zu- und Ankunft überließ, heimlich selber etwas schönes vor, nämlich den Entschluß, seiner Wiedererkennung am Morgen ungesehen nachzuschleichen und dann im Lustgarten — der sich mir durch einen weißen Thurm auf einer volllaubigen Anhöhe von selber zeigte — aus irgend einer Busch-Larve in seinen Himmel hineinzusehen, ohne doch als irgend eine Wolke, auch mit der schönsten Farbe, darin zu laufen.

Ich ging jetzt, den weißen Park-Thurm im Auge, einem Berge zu, worauf ein Kloster stand. Es war schon weit gegen Mitternacht, alle Sterne funkelten hell, nur um den Mond war blauer Raum. Die Nacht ist aber groß, ja zu groß für den Menschen, und unser Schrecklich-Großes sollten wir mehr (wie z. B. die Arier die Schlachten) nur unter den Sternen vollführen. Vor der Sternenseite des Universums erblaßt das Kriegsfeuer; denn droben fliegt mancher weltenbreite Sonnen-Vulkan und jüngster Tag still im Blau, gleichsam ein Wald im Sturm, der sich in der Ferne nur unbeweglich darstellt, inbeß der nahe schon ohne Wehen brauset und wogt. Ich genoß bisher keinen Frühlingstag, Heinrich, denn Länder nach Ländern litten; aber ich kann eine Frühlings-Nacht genießen; in der Nacht hebt der Mensch (so wie der homerische Jupiter vom trojanischen Kriegsgetümmel weg auf die freudigen Schäfer-Ebenen sah) sich und sein Auge empor von der verworrenen kleinen Erde und schauet in die langen gestirnten Felder der Unermesslichkeit.

Doch sogar diese drückt auf das bange Menschen-Zeh. Als ich den Klosterberg hinauf war — und der Himmel mich ansah — und ich mich auf den Berg hinlegte und gleichsam hineinsank in die aufgeschlossene Unermesslichkeit (eigentlich nur in die halbe über mir), in die dicke Wildniß von Sonnen, welche Zeiten und Menschen und Erden verschlingt: so kam mir mein alter Schmerz, gleichsam mein Sonnen- oder Sternensich zurück (alte Schmerzen kehren öfter und lebendiger um zu uns,

als alte Freuden). Wie oft, lieber Heinrich, wenn ich auf Nachtreifen den Sternenhimmel zu lange unberrückt ansah, bis mir vor dem von Abgrund in Abgrund hineinfliegenden Lauffeuer aus Sonnen die Höhe ordentlich zur Tiefe einwuchs, hab' ich dann zu sterben gewünscht, um nur unserer Kleinheit oder der Unermeßlichkeit auf einmal los zu sein. Die Wolken, die ich am Tage wegwünsche, soll die Nacht hertreiben, damit das Menschen-Auge auf diesen höchsten und zartesten Bergen doch ein wenig die Erde vor dem übergroßen Himmel ertrage und festhalte; aber ich sah diesmal statt der Wolken nur Sonnen — die Sonnen wurden nur umfliegende Funken, die das Füllgelpferd der Zeit aus dem Chaos schlägt. — Eine Terziernuhr schlug unaufhörlich die Augenblicke des Erdenseins aus, sie maß das Schwinden in Einem fort, und Geburts- und Sterbeglocken hallten einander nach und vor.

Aber ein Halt steht im Welten-Meer, der Gedanke, daß wir den Gott in uns tragen, der selber wieder das Sonnen-All in sich trägt, und daß in diesem Ur- und Uebergeiste, der zugleich Allgegenwart der Zeiten und der Räume ist, sich alle Weltengrößen, Weltenfernen und Schöszahlen selig sammeln, nähern und durchbringen müssen. Nur den Lügner Gottes quetscht die Weltenschwere zum langen dünnen Wurm.

Ich schauete jetzt auf der Erde um mich, wo das Kloster stand. Ein Pförtner ging darin auf und ab, und sprach in der Geisterstunde blos mit sich. Woher kommt dem Menschen der Schauer vor Selbst-Anrednern? — In einer Nische der Klostermauer saß unbeweglich ein brauner vorgebogener Kapuziner mit gesenktem Haupte, die Hände im Rosenkranz; ich trat an ihn — er war blos ein altes Verzier-Garten-Spiel von Tuch und Holz. Erkläre mir, warum mir so nahe neben den Größen der Nacht doch ein Blendwerk von Mensch grausender vorstand, als einer mit Blut und Herz gethan hätte! —

„Wir Halbschatten des Seins, die wir nicht wissen, zu welcher Zeit, auf welchen Ort wir einmal einen ganzen werfen! Und unser Wunsch ist blos, ein Viertels-Schatten zu sein!“ So dacht' ich vor

dem Kapuziner und faßte seine weiße Leberhand mit der Furcht an, er drückte die meinige.

Jetzt schlug es zwölf Uhr, und im Kloster sang man. Aber nur Eine Nonne sang oder senfzete in der leeren hohlen Kirche ihr Nachtamt aus — sie allein übrig gelassen aus dem vertriebenen und verweltlichten Nonnenschore wollte als die letzte darin altern und sterben. Es ist aber so schön, zu beschließen als anzufangen, und die Geschichte stellt den Ersten nahe an den Letzten.

Ich wünschte dieser letzten Echo verhalteter Zeiten recht viel Erinnerungswonne, und eine nicht roh schreiende Gegenwart; und besonders noch, daß ihrer kleinen Kirche, so lange sie darin sänge, der Krieg, der die Kirchen nur mit Wiehern, nicht mit Beten füllt, recht von ferne bleibe.

Plötzlich aber wurde mir die Welt umgewandt und die Erde lieblich zugekehrt. Ueberwanden bloß die Töne die Sterne, das Beten die Nacht? Oder kam es daher, weil ich mich gegen die Vor-Aurora, gegen die zauberische Nordröthe des Frühlings — diesen Gegensein des winterlichen Nordscheins — wandte, welche den Menschen durch ihre rothblühende Dämmerung aus der Himmels-Unermeslichkeit zurückkloct auf die Erden-Länder und in Träume vor den süßern irdischen Fernen. Oder ist wahrscheinlich am meisten die Mitternacht die Wetterstheide des Sternengewitters?

Um Ein Uhr gibt's für das Gefühl keine Nacht mehr, nur einen Vormorgen; der Mensch steht wieder auf seiner lieben alten Erde fest, wie die Blume neben ihm. Das Vorgefühl des Tages zeigt ihm schon statt des betäubenden Sonnengewimmels nur Eine verwandtere Sonne, als glänzenden Schutzengel der Zwerg-Erde, die sich als Schutzgöttin größerer Kinder nicht schämt, ein so kleines durch den Himmel zu führen.

Ich glaube, lieber Heinrich, ich wurde hinlänglich glücklich. Der Mondschimmer schmolz die Erde — anstatt daß die Sonne sie mit Schlag-Schatten und Lichtklitzen entzweiet — selber zu einem harm-